

D'haiwoog Misère

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 50

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lieber Nebelspalter!

Nicht zufrieden damit, wenn brave Eisenbahnler und eine neue gewaltige Belastung des Eisenbahnbudgets (für Anschaffung einiger Gasmasken, Grubenlampen usw.) auf dem Gewissen zu haben, begeht der offenbar recht heimtückisch veranlagte Rickentunnel neue Schandtaten. Schrieb doch eine angesehene Zürcher Zeitung neulich, daß in Zukunft „die Bilettkontrolle so durchgeführt wird, daß das lästige Öffnen der Türen durch den Tunnel vermieden werden kann.“

Da hört doch schon alles auf! Der Tunnel ist doch in Bahnsachen kein unschuldiges Kindlein mehr und sollte die Bahnpolizeivorschriften genau kennen. Wenn es dennoch eigenmächtig während der Fahrt die Türen öffnet — und wie sollte man ihn daran hindern können! — und offenbar vergiftet, sie wieder zu schließen, so begeht er einen Verstoß gegen die Bahnpolizeivorschriften, der unbedingt gesühnt werden muß.

In einer Zürcher Zeitung ist unter dem Titel „Straßenbauten in Wiedikon“ am Schlusse des Artikels zu lesen: „Als Abgrenzung längs des Bahnggebietes ist hinter der Einfriedigung ein Lebtag projiziert...“

Ist vielleicht dem „Nebelspalter“ bekannt, wessen Lebtag längs des Bahnggebietes hinter der Einfriedigung projiziert ist. Im kulturell und sozial so hochstehenden 20. Jahrhundert, sollte es doch nicht mehr vorkommen, daß ein Lebewesen in so himmelschreiende Daseinsbedingungen gesetzt wird und das noch von einer Stadtbehörde in der Schweiz! — Tier- und Menschenschutzvereine vor!

Aus der Schule

Lehrer (liest aus Bürgers Leonore): „Er war mit König Friedrichs Macht gezogen in die Prager Schlacht... Steiner, wiederhole, was ich eben gelesen!“

Steiner (aufschreckend): „Er war... er war... mit König Friedrichs Magd ge... ge... flohen in des... in des... Schwagers Nacht...“



D'Haiwoog-Misère

Garage, Parking, Lager-schuppe,
Nachtasyl fier Liebesgruppe,
Laimethäler Rendez-vous,
Waggiswyber fir „cent sous“;
nu was git's, was macht me drus,
sicher no ne-n- Frehuus — —!

Jede will sie, mecht si schnappe,
jede fiehrt die greechti Glappe
und e jeede schrybt's in d'Nazi
Birger, Sozi, Lump und Bazi,
nu was git's, wo blibt d'Regierig,
het verlore sie scho d'Fiehrig — —?

Grad dä Blaz bi wilde Viecher,
fählt samt Dier die liebe Zircher,
zaig drum, Beppi, jez di Härz,
schängge-n-es, vergiß di Schmärz,
dängg an fraidgenöss'chi Sätzli
und ver d a i l di Haiwoog-Blätzli!

Das Leben

Das Leben ist heut desperat,
Zu Buben werden Weiber.
Die Männer stutzen Haar und Bart
und mästen ihre Leiber.

Das Leben ist ein Schiebertum
Von unten bis nach oben.
Der Einte hat's Privilegium,
Der Andre wird — geschoben.

Das Leben ist ein Jammertal,
Doch wollen wir nicht hadern.
Käm' selbst der Geldstag dir einmal,
Ja nun! — So lasse ihn fladern.

Das Leben ist ein Kößli Spiel,
Wir alle sind die Kößler.
Wir fahren nach dem gleichen Ziel,
Am End' konnt's keiner besser.



FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE

FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

Nun Wirken Stricken Sticken Weben
Lass Dir *Sastiga* Seide geben!

Sa so . . .

In einer Gesellschaft saß mir gegenüber ein kleines reizendes Fräulein, das dem herrschenden Brauche zufolge die schlanken Beinchen grazios übereinander geschlagen hatte, wobei das ohnehin schon sehr knappe Röckchen seine eigenen Wege ging und allerhand enthüllte, was auch einem älteren Knabenherzen noch Vergnügen bereitet. Man wird es deshalb verzeihlich finden, daß ich meine heimlichen Studien machte. Die Kleine nahm — ob absichtlich oder unabsichtlich, sei dahingestellt — keine Notiz von der Eigenwilligkeit ihrer Hülle und war ganz in die Unterhaltung mit ihrem ebenfalls die schöne Aussicht bewundernden Nachbar vertieft. Da aber nahte die Frau Mama und flüsterte der Tochter, für mich noch eben hörbar, mahnend zu: „Aber Ugi, zieh doch den Rock über die Knie — du bist doch hier nicht im Tram.“

Aus der Schule

Ein Lehrer läßt in der Schule das Gedicht „Ritter Toggenburg“ lesen. Bei der Stelle:

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr.
fragt er den kleinen Moritz: „Was meint der Dichter damit?“

Moritz: „E' Hemd!“

Die Lehrerin erzählt den „Dritte-learn“ jene bekannte rührende Geschichte von dem armen Esel, der von seinem unbarmherzigen Herrn in der „bräuntigen Sonne“ stehen gelassen wurde und wie dann das ebenso bekannte „brave Marieli“ voll Erbarmen den „erlächneten“ Esel in den kühlen Schatten eines Baumes führt.

Lehrerin: „Was für ein Herz hatte Marieli?“

3. Klasse: (bleibt stumm!)

Doch Rettung winkt aus der vierten herüber.

Lehrerin: „So sag du's, Päuili; was für ein Herz hatte Marieli?“

Päuili: „Marieli hatte ein erbärmliches Herz!“

Warm liegt im Bett Herr Knopf am Winterabend
Sich an Nebelspalterwigen labend.